

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **35 (1978)**

Heft 4: **Probleme der Baldung-Forschung : Kolloquium im Kunstmuseum
Basel, 30. Juni 1978**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

GEORG CARLEN: *Der Zuger Barockmaler Johannes Brandenburg (1661–1729), Ein Beitrag zur Geschichte der Schweizerischen Barockmalerei.* (Verlag Kalt-Zehnder, Zug 1977.) 208 S., 183 Abb. (davon 13 farbig).

Es gibt in der schweizerischen Kunstgeschichte Barockmaler, die bis in die neueste Zeit vollkommen vergessen waren, so daß weder ein Lexikon noch ein Wappen- und Geschlechterbuch sie erwähnen, wie etwa die Malerfamilie Eugster aus Obereggen, die in der Ostschweiz eine regionale Bedeutung besaß. Johannes Brandenburg war dank der frühen Nennung in Johann Caspar Füßlis «Geschichte der besten Künstler in der Schweiz» (Bd. 2, 1769) nie vergessen und wurde bei allen Schwankungen ästhetisierender und nationaler Urteile stets zu den «wenigen bessern Schweizer Malern der Epoche» gezählt (REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz* II, S. 310). Er hat 1907 durch Heinrich Alois Keiser eine monographische Behandlung erfahren, die nun durch die unter Leitung von Prof. Dr. Alfred A. Schmid begleitete Dissertation Georg Carlens überholt wird. Auch Zahlen können den Fortschritt der Forschung dokumentieren: In Carlens *Œuvre*-katalog werden zu den 10 bei Keiser genannten religiösen und allegorischen Gemälden und Zyklen 50 neue, teils unpublizierte, teils durch die Kunstdenkmälerinventarisierung bekannt gewordene Werke aufgeführt, bei den Bildnissen und beim graphischen Werk ist das Verhältnis noch krasser. Andererseits müssen aus Johann Brandenbergs *Œuvre* verschiedene Zuschreibungen ausgeschieden werden, darunter vor allem die Fassadenmalerei des Brandenburg-Hauses in Zug, für welche Carlen in einer eigenen Studie im Rorschacher Neujahrsblatt 1978 Johann Melchior Eggmann namhaft macht.

In minuziöser Archivarbeit klärt Carlen Stammbaum und Leben des Künstlers, der aus einem politisch weniger bedeutenden Seitenzweig «Röstler» des an Offizieren, Ratsherren, Ammännern, Goldschmieden und Glasmalern reichen Zuger Geschlechtes kommt. Johannes Brandenburg gehört einer Malerfamilie an; vom Vater Thomas (1620–1688) vererbt sich die Tradition über Johannes auf den Sohn Johann Karl (1684–1747) und den Enkel Michael Anton (1723–1768). Johannes Brandenbergs künstlerische Eigenart ist nur zu einem geringen Teil aus der Lehre beim eigenen Vater zu erklären; neben Kompositionsprinzipien findet sich vor allem «die durch die Pinselschrift kaum aufgebrochene, geschlossen wirkende Farbhaut». Der Einfluß der übrigen, eine Generation älteren oder gleichzeitigen Zuger Maler ist gering anzuschlagen. Entscheidend für Johannes Brandenburg werden die Kavaliertour, die ihn über Innsbruck nach Oberitalien führte, und der Anschluß an die internationale Barockmalerei mittels Stichvorlagen (vier Vorlagenbücher sind in der Sammlung Dr. Edmund Müller, Beroünster, erhalten geblieben). In der Benützung graphischer Vorlagen dominiert bei Johannes Brandenburg bei weitem der Anteil der Bologneser Malerei, weniger der zeitgenössischen als der klassizistischen Richtung der drei Carracci aus der ersten Jahrhunderthälfte. So bildet Johannes Brandenburg durch eine Synthese einheimischer Grundschulung und carracesker Komposition mitten in der Zeit des Hochbarocks eine klassizistische Brücke vom frühen 17. ins 18. Jahrhundert. Die meisten Auf-

träge fließen Brandenburg aus den Klöstern und Pfarreien der Zentral- und Ostschweiz zu. Seine Tätigkeit erstreckt sich über den konfessionellen Graben hinweg auch nach Zürich und Bern (Schloß Thunstetten und Rathaus Aarau). Die Anekdote über das Porträt eines Hafners unter den Verdammten erinnert an Michelangelo und den päpstlichen Zeremonienmeister. *Se non è vero, è ben trovato*. Brandenbergs Porträtstil erinnert stark an den Berner Maler Johannes Dünz (1645–1736).

Georg Carlens Monographie zeichnet sich aus durch klare Erfassung der wissenschaftlichen Probleme, durch einen flüssigen und augenfälligen Stil und eine umfassende Dokumentation. Der Zuger Verein für Heimatgeschichte und der Verlag haben dem Buch eine opulente Ausstattung gegeben. Zu bemängeln ist höchstens, daß wenige Abbildungen in den Band hineingenommen und so verunklärt werden (z. B. Abb. 24). Als Druck- oder Lesefehler notieren wir S. 24 «toggelhögen» statt «toppelhögen» (Doppelhaken) und S. 34 «tic.» statt «lic(enza)». Das Altarbild des Mailänder Meisters Giulio Cesare Procaccini wurde vom Grafen Kaspar von Hohenems in die Kapuzinerkirche Appenzell gestiftet, nicht nach Freiburg i. Üe., wo nach der Tradition eine Beweinung Christi von einem der Carracci aufbewahrt wird (S. 84). Als Ergänzung zu den verschollenen Werken mag noch mitgeteilt werden, daß wir nach dem Erscheinen des Buches auf die Kopie einer Aktennotiz stießen, wonach Johannes Brandenburg auch ein Altarblatt samt Oberstück für die Kapelle St. Joseph in Eggerstanden (Kanton Appenzell-Innerrhoden) lieferte.

P. Rainald Fischer

WALTER HERMANN ACHTNICH und CHRISTIANE STAUDENMANN: *Schweizer Ansichten. Verzeichnis der Ortsansichten in Chroniken und Topographien des 15. bis 18. Jahrhunderts.* (Schweizerische Landesbibliothek, Bern 1978.) 144 S. mit 27 Textabb.

Die beiden Autoren legen hier ein Verzeichnis vor, das die in rund 125 verschiedenen chronikalischen und topographischen Werken (von Schedel bis Zurlauben) enthaltenen schweizerischen Ortsansichten erschließt. Die klar begrenzte Arbeit scheint vollständig durchgeführt worden zu sein, und sie legt – was ihren Wert erhöht – die Identitäten und gegenseitigen Abhängigkeiten der erfaßten Bilder fest. Leider ist die Benützung etwas erschwert, da – aus Platzersparnisgründen – alle ausgewerteten Werke abgekürzt zitiert werden, was das Nachschlagen des Schlüssels in den meisten Fällen notwendig macht. Dennoch wird sich das Verzeichnis durchsetzen. Es wäre wünschbar, es dereinst auch in gedruckter Form zu erhalten (es liegt hier lediglich eine Vervielfältigung vor). Als Ergänzung zum ebenfalls kürzlich erschienenen zweibändigen Werk von Alois Fauser (*Repertorium älterer Topographie*, Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 1978), das sich auf den ganzen Erdkreis bezieht und methodisch einen ähnlichen Weg beschreitet, aber die schweizerischen Quellenwerke natürlich längst nicht im gleichen Ausmaß kennt und berücksichtigt, ist die neueste Fachpublikation der Landesbibliothek sehr willkommen und verdient allen Dank.

Lucas Wüthrich